

## Überdruck im Kessel

Am nächsten Morgen sieht die Lage wieder etwas besser aus. Schon beim Aufstehen scheint die Sonne und wärmt die Landschaft endlich wieder richtig auf. Eine Heizung ganz anderer Art war allerdings wohl gestern Abend weniger günstig für mich. Nach der Wäsche ist mein Trikot auf meine Anweisung hin direkt über der Nachttischlampe aufgehängt worden. Da sich das EU-Verbot von Glühlampen noch nicht bis nach Mittelitalien herumgesprochen hatte, erschien mir die 60-Watt-Glühlampe als ideale Heizung für die beschleunigte Trocknung meines Radtrikots. Als ich das Hemd jetzt anziehen will, sticht mir gleich ein gut drei Zentimeter großes Loch ins Auge. Es war wohl die Stelle, die etwas zu nahe an der Lampe hing.

Nach einem für italienische Verhältnisse opulenten Frühstück fühle ich mich fast schon wieder fit. Wir rollen noch bis in den

Außenbereich von Amatrice, da sich hier die Containeranlage mit den Einkaufsmöglichkeiten befindet. Dann geht es wieder nach oben bzw. weiter Richtung Süden. Für heute steht ausschließlich Straße auf dem Programm. Der spannendste Abschnitt scheint mir dabei der Lago di Campotosto zu sein. Wenn hier wieder etwas gesperrt sein sollte, können wir uns wieder auf weite Umwege gefasst machen.



Die Straße ist zum Glück recht gemütlich zu befahren. Ich brauche heute wirklich einen Erholungstag und hoffe sehr, dass es endlich auch mal einer wird. Mittlerweile sind wir laut Karte schon im Nationalpark Gran Sasso unterwegs und nähern uns langsam dem höchsten Gipfel des Apennins.

Am Horizont sind schon bald deutlich höhere Berge zu erkennen, die sich allerdings bereits am Vormittag hinter

dicken Wolken verstecken. Irgendwo dort dürfte auch der Gran Sasso stehen.

Die Gegend scheint durchaus auch bei Tourenradlern mit Asphaltvorliebe geschätzt zu werden. Wir treffen bis zum Mittag auf ein gutes halbes Dutzend davon.

Die Staumauer des gar nicht mal so kleinen Lago di Campotosto erreichen wir von unten. Es ist ein eher unspektakulärer und nicht besonders hoher Erd-, Stein- und Betonwall, der den Abfluss des Taleinschnitts versperrt.

Trotzdem möchte ich nicht in dem unterhalb liegenden Dorf wohnen. Wer weiß, ob der Damm das nächste Erdbeben übersteht.

Wir sind optimistisch und entscheiden uns für den laut Karte kürzesten Weg auf die andere Seite des Sees.

Ziemlich genau in der Mitte des U-förmigen Gewässers soll es eine Brücke auf die andere Seite geben. Trotzdem

würde es mich nicht wundern, wenn dort wieder eine Straßensperre wäre. Vielleicht ist die Brücke auch eingestürzt.



Ich bin fast schon überrascht, als wir das Bauwerk schließlich bei bester Gesundheit vorfinden.



Oder handelt es sich etwa um einen Neubau? Schließlich verläuft kaum zwanzig Meter entfernt eine weitere, sichtlich baufällige Brücke und die ist auch gesperrt.

Der Weiterweg bis an den Fuß des Gran Sasso hält ebenfalls keine Überraschungen mehr für uns bereit. Alle Straßen sind frei. Verkehr herrscht trotzdem so gut wie keiner.

Dies ist auch gut an den drei Hunden zu erkennen, die auf eine große, freilaufende Kuhherde aufpassen

müssen. Während diese ihrer Arbeit nachgehen, dösen die Drei im Schatten einer Leitplanke und lassen sich auch von uns nicht aus der Ruhe bringen.

Kurz vor vier Uhr erreichen wir die Seilbahn, die uns hinauf zum Campo Imperatore bringen soll. Mit der vorletzten Gondel des Tages rauschen wir für wenig Geld etwa 1000 Meter nach oben. Außer uns ist nur ein einziger weiterer Fahrgast an Bord. Er will morgen auf den höchsten Gipfel. Er kennt sich wohl hier gut aus und meint, dass der Gipfel immer nur in den frühen Vormittagsstunden



wolkenfrei wäre. Ab Mittag würde dann fast immer das ganze Massiv eingehüllt sein. Deswegen übernachtet er auch nicht an der Bergstation, sondern weiter oben auf der Rifugio Duca degli Abruzzi.



Wir haben noch kurz vor dem Einstieg in die Gondel ein Zimmer in der alten Bergstation der Seilbahn gebucht. Das Haus liegt direkt neben der neuen Bergstation. Es ist zwar nicht gerade ein auf Komfort ausgelegtes Haus, dafür jedoch höchst interessant. Die alte Seilbahnstation ist als Museum ausgebaut. Unseren Rädern wird die Ehre zuteil, direkt im Museum übernachten zu dürfen.

Wir selbst werden heute etwas

beengter nächtigen. Unser Zimmer ist gerade groß genug für das Bett. Wir parken nur schnell unser Gepäck und gönnen uns noch einen Kaffee an der Bar, bevor wir eine kleine Runde zu Fuß drehen.

Da mir nicht ganz klar ist, auf welchem Weg wir morgen zusammen mit unseren Rädern am besten nach oben gehen, schauen wir uns das lieber heute noch an.



Als erste Option nehmen wir den Weg direkt hinauf zum Rifugio Duca degli Abruzzi. Die Hütte liegt auf einem Berggrat über uns. Eine Wolke hängt dort oben immer noch fest. Ansonsten scheinen sich die Wolken hier langsam aufzulösen. Zumindest an der Seilbahnstation stehen wir noch in der Sonne.

Ich gehe lieber langsam, um meine Erkältung nicht noch weiter herauszufordern. Etwas fitter als gestern fühle ich mich allerdings schon. Viel aber auch nicht.

An der Hütte herrscht trotz des nassen Nebels geschäftiges Treiben. Es wird gesägt und gehämmert. Offensichtlich wird gerade umgebaut. Trotzdem sind wohl auch ein paar Übernachtungsgäste hier.



© TransAlbino

Wir laufen über den Grat hinüber zum nächsten Pass. Dort treffen wir auf den zweiten Weg, den wir morgen nehmen könnten. Die erste Option haken wir auch gleich ab. Obwohl der Weg von der Hütte zur Sella di Monte Aquila meist leicht bergab führt, eignet er sich wirklich nicht zum Fahren. Das Gelände ist einfach zu schroffig.



Dafür werden wir am Pass mit einer grandiosen Aussicht auf den höchsten Gipfel des Apennins belohnt. Innerhalb von wenigen Minuten löst sich das Wolkenband über uns fast vollständig auf und gibt die Sicht auf den Corno Grande frei.

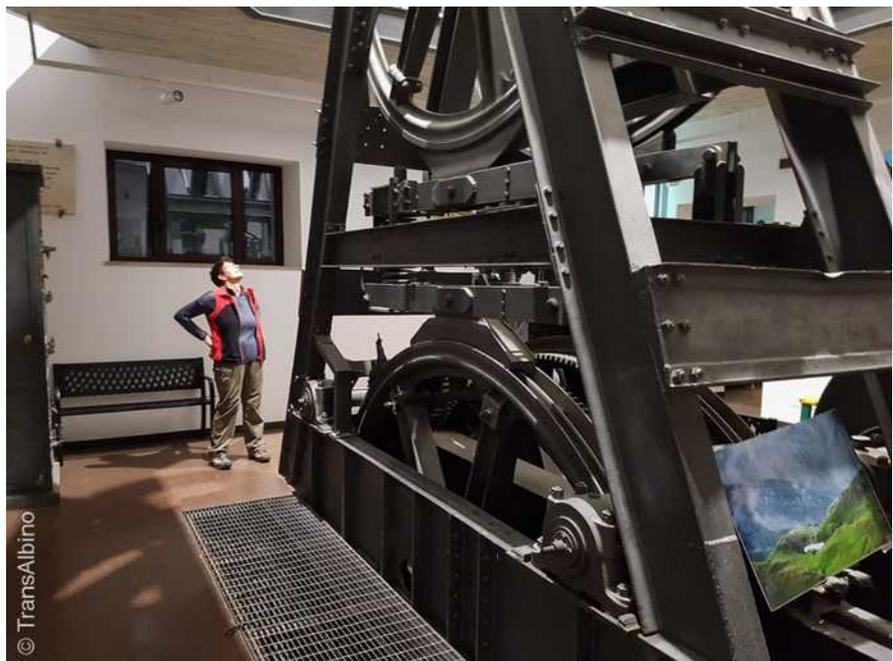
Der Weg zurück zur Hütte ist nur ganz am Anfang felsig und steil. Dann erreicht er jedoch Kinderwagenbreite und ist frei von großen Steinen. Die Wahl für morgen

steht auf jeden Fall damit fest.

Vor dem Abendessen steht Kultur auf dem Programm. Ausgiebig besichtigen wir das Museum.

Sehenswert sind dabei nicht nur die alten Maschinen, sondern vor allem die Fotoausstellung zum Erdbeben des Jahres 2009. Damals wurde die von hier aus in Sichtweite befindliche Stadt L'Aquila weitgehend zerstört. Wieder aufgebaut wurde wohl bis heute nur ein kleiner Teil des Ortes.

Mit den Erdbebenschäden, die wir in den letzten Tagen zu sehen bekommen haben, hatte das nichts zu tun. In



Amatrice, Castelluccio oder Visso sind die Zerstörungen erst im Jahr 2016 entstanden.

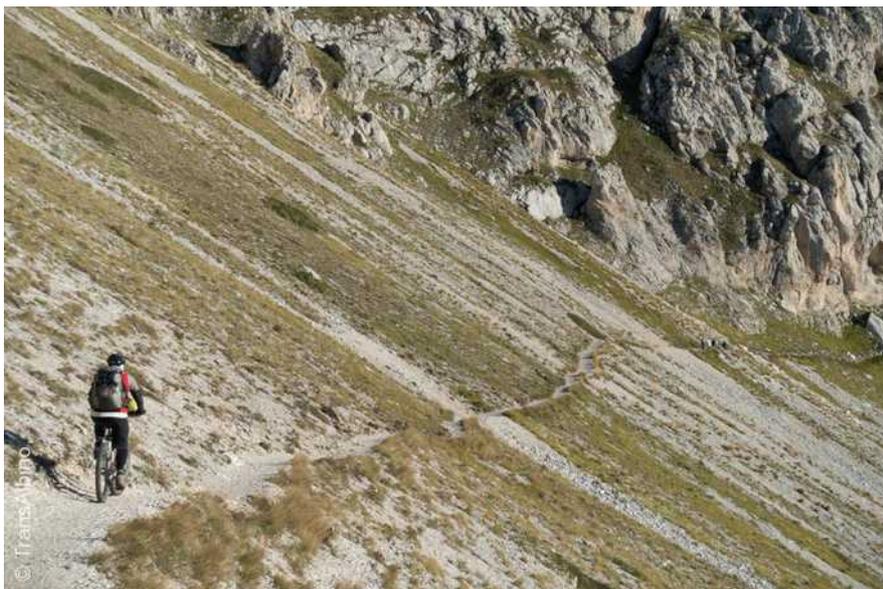
Das Abendessen kann sich sehen lassen. Wir werden bestens bedient. Außer uns ist nur noch ein weiteres Pärchen zu Gast. Für gerade einmal 4 Gäste arbeiten hier drei Leute in Küche und Service.

Mit einem ordentlichen abendlichen Fieberschub verdrücke ich mich ins Bett.

Am nächsten Morgen erwartet uns schönsten Wetter. Ein paar Bauarbeiter genehmigen sich vor der Arbeit noch einen Espresso an der bereits um sieben Uhr geöffneten Bar. Dort wird auch unser Frühstück serviert. Das besteht für jeden von uns aus einem frei wählbaren Heißgetränk und einem Stück Schokokuchen. Zum Glück geben unsere Rucksäcke noch weitere Kalorien her. Trotzdem verlassen wir das Haus hochzufrieden. Alle sind hier wirklich gastfreundlich und hilfsbereit.



Der Plan für die nächste Stunde sieht vor, dass wir erst einmal wieder zur Sella di Monte Aquila fahren und laufen. Erst dort oben fällt dann je nach meinem Gesundheitszustand die Entscheidung, welches Ziel wir als nächstes ansteuern.



Dank des strahlenden Sonnenscheins fängt der Tag richtig gut an. Die Temperaturen liegen genau im richtigen Bereich um weder zu schwitzen noch zu frieren. Die erste Seilbahngondel des Tages hat bereits ein paar wenige Wanderer ausgespuckt, die sich sofort auf den Weg nach oben machen. In der langen, fast ebenen Querung auf halber Strecke zum Pass

holen wir sie wieder ein. Hier rollt es sich optimal. Im letzten und steilen Teil ziehen sie aber wieder

an mir vorbei. Ich versuche lieber erst gar nicht, mich tempomäßig mit jemandem zu messen.

Fast wolkenlos präsentiert sich am Pass der Gran Sasso. Direkt unter uns liegt das riesige Hochtal des Campo Imperatore. Unüberhörbar sind bereits einige Motorräder auf dem Weg nach oben. Schließlich führt die Straße durch dieses Tal hinauf bis zur Seilbahnstation.

Bei dieser grandiosen Aussicht gibt es am Pass erst gar keine Diskussionen. Ich versuche auf jeden Fall auf den Gipfel zu kommen. Umdrehen kann ich immer noch und mir dann später die Gipfelfotos von Elisabeth anschauen.

Der Wanderweg ab dem Pass sieht fast schon wie eine Forstpiste aus. Er wurde wohl auf Massenaufläufe von

Menschen ausgelegt. Erstaunlicherweise ist jetzt trotz des tollen Wetters weit und breit niemand zu sehen. Das halbe Dutzend von der ersten Seilbahn ist bereits hinter der nächsten Bergkuppe verschwunden.



Unsere Informationen bezüglich der Möglichkeiten, zum höchsten Punkt zu kommen, beschränken sich auf die Karte im Handy. Es gibt einen direkten Weg durch die vor uns liegende Felswand, der wohl zumindest leichte Kletterei erfordert. Der Normalweg zieht einen Halbkreis von der Süd- auf die Nordseite. Offensichtlich handelt es sich dabei um einen eher gemütlichen Wanderweg, da er in der OSM auch als MTB-Abfahrt markiert ist. Der Schwierigkeitseinstufung gemäß (M3) sollte das auf einem sogar für uns möglicherweise fahrbaren Level liegen.



Trotzdem parken wir unsere Räder, als der Pfad schmaler und steiler wird. Zumindest auf den nächsten hundert Höhenmetern sieht es gar nicht so aus, als ob hier eine schöne Abfahrtsstrecke warten würde. Stattdessen liegen nur endlos viele große Steine herum. Ein Schild kündigt an, dass es bis zum Gipfel noch eineinhalb Stunden sind.

Nach einer knappen Stunde erreichen wir die Nordseite des Berges und das Schild mit der Restdauer von einer Stunde. Dabei habe ich nicht einmal das Gefühl, langsam gelaufen zu sein.

Nach einer flachen Querung kommen uns die ersten Wanderer entgegen, die wohl schon am Gipfel waren. Auch unser Seilbahn-Mitfahrer von gestern ist dabei. Er gibt uns noch ein paar Anweisungen bezüglich des Weiterwegs, da man sich durchaus verlaufen könne. Markierungen gäbe es nämlich ab hier keine mehr. Tatsächlich verliert sich der Weg schon bald in schrofendurchsetztem Gelände fast völlig. Da von



oben gerade eine kleine Gruppe kommt, ist klar, dass wir durch eine von hier aus recht steil wirkende Felsrinne müssen.



Zumindest bergauf macht die Kraxelei aber richtig Spaß. Auch nach der Rinne können wir über weite Strecken die Hände gut gebrauchen. Am Ende des riesigen Schrofenhangs geht es über festen Fels luftig hinauf zum Gipfel.

Keine Wolke weit und breit trübt heute die Aussicht. Bis zum Wasser der Adria reicht der Blick auf jeden Fall. In

Richtung Rom liegen allerdings Berge im Weg. Wir suchen uns ein gemütliches Plätzchen und werfen den Gaskocher für einen Gipfelkaffee an.

Schon bald sind wir auch nicht die Einzigen, die hier einen Pausenplatz suchen. Trotzdem überrascht es uns, dass trotz des optimalen Wetters heute vielleicht gerade einmal 40 oder 50 Leute den Gipfel erreichen.



Was ich mir schon im Aufstieg die ganze Zeit gedacht habe, bestätigt sich erst recht beim Abstieg. Das Gelände würde ich ab dem Gipfel bis nach der steilen Felsrinne als unfahrbar einstufen. Auch bergab brauchen wir eigentlich ständig auch die Hände. Die in der OSM eingetragene Bewertung als mittelschwere MTB-Abfahrt kann wohl nur ein Scherz sein. Die einzige Möglichkeit, hier tatsächlich zu fahren, wäre vielleicht im späten Frühjahr, wenn noch Schnee liegt. Dieser müsste jedoch exakt die richtige Konsistenz haben. Nicht zu hart, sonst gibt es im Falle eines Sturzes in diesem steilen Gelände wohl einen sehr langen Sturz, aber auch nicht zu weich.

Als wir wieder die Räder erreichen, liegen 600 Höhenmeter Abstieg hinter uns. Ab hier warten viele Abfahrtsmeter Richtung Norden. Die Knieschoner lohnen sich auf jeden Fall endlich einmal. Meiner Gesundheit geht es eigentlich recht gut. Nur mit dem Druckausgleich habe ich ein Problem. Er funktioniert trotz Schlucken, Husten und Trinken einfach nicht.



Für diese kleine Unannehmlichkeit entschädigt mich der Weg allerdings voll und ganz. Gemütlich schlängelt sich der schmale Schotterstreifen durch die Wiesenhügel. Nur gelegentlich hemmen ein paar größere Steine oder ein paar steile Meter das gemütliche Rollen.

Mit einem Kaffee an der Rifugio Garibaldi wird es leider nichts. Das Haus hat einfach geschlossen. Es würde sich wohl auch nicht lohnen. Kein Mensch scheint auf dieser Seite des Berges unterwegs zu sein. Selber können wir leider auch kein Heißgetränk mehr zubereiten. Wir haben kein Wasser mehr in den Flaschen. Die Gegend hier scheint auch ausgesprochen trocken zu sein.



Die weitere Fahrt über den Sentiero 101 gestaltet sich genauso vergnüglich wie der erste Abschnitt. Allerdings löst sich mein Problem mit den Ohren auch nicht gerade in Wohlgefallen auf. Der dumpfe Druck nimmt ständig zu. Mittlerweile höre ich sogar merklich schlechter. Nach einer Pause mit einem Lutschbonbon lässt der Schmerz etwas nach.

Im Talgrund des Val Maone angekommen flacht das Gelände weiter ab. Trotzdem wird der Pfad nicht leichter. Offensichtlich gibt es hier immer wieder Felsstürze von den beeindruckenden Wänden links und rechts. Immer wieder geht für ein paar Zehner Meter jeder Flow verloren.

Als ich wieder einmal wegen zu großer Felsen absteigen muss, fange ich zu torkeln an und kippe um. Ein Außenstehender würde wahrscheinlich vermuten, dass hier eine Trunkenheitsfahrt stattfindet. Nachdem ich wieder stehe, ist die Sache nicht vorbei. Sobald ich zu laufen beginne, fange ich zu wackeln an. Ohne Abstützung an meinem Rad wäre ich gleich wieder am Boden.

Nachdem Elisabeth mich eingeholt hat, bekomme ich erst einmal ein neues Bonbon. Es hilft auch diesmal. Danach stelle ich fest, dass ich auf dem Rad weniger Gleichgewichtsprobleme habe, als zu Fuß. Zum Glück lässt sich das Meiste fahren. Als endlich Wasser in Form einer Quelle kommt, ist vorläufig Schluss. Ich kann einfach nicht mehr weiter.

Elisabeth versorgt mich mit Tee. Mit jedem Schluck des warmen Getränks merke ich, wie der Schmerz in den Ohren langsam zurückgeht. Scheinbar sorgt die Wärme dafür, dass sich mein Kopf zumindest teilweise an den immer stärker werdenden Luftdruck anpasst.

Wir beschließen, die nächstmögliche Unterkunft anzusteuern. Internetempfang gibt es hier gerade nicht. Der nächste Ort ist jedoch laut Karte Ausgangspunkt mehrerer Lifte. Albergos oder Hotels sollten dort wohl zu finden sein. Hinauf nach Prati di Tivo müssen wir auf einem Karrenweg einen

kräftigen Gegenanstieg bewältigen, bevor es hinunter zu den verstreut liegenden Häusern geht.

Tatsächlich ist schon das erste Haus ein riesiges Hotel. Es hat geschlossen. Auch beim nächsten Haus zeigt sich dasselbe Bild. Da es hier Internet gibt, finden sich schnell die Telefon-Nummern zweier weiterer Häuser. Bei beiden hebt jedoch keiner ab. Der Skiort scheint keinen Sommerbetrieb zu haben.

Die nächste Unterkunft mit eigenem Telefon findet sich laut Google erst im übernächsten Ort, der noch einmal 700 Meter tiefer liegt. Hier ist endlich jemand zuhause und auch ein freies Zimmer steht zur Verfügung. Das Haus sei etwas schwer zu finden, erzählt unser künftiger Gastgeber Elisabeth. Wir sollen ihn anrufen, wenn wir in Intermesoli eintreffen. Elisabeth kündigt uns in einer halben Stunde an.



Obwohl es einen Wanderweg hinunter nach Intermesoli gäbe, steht mir der Sinn nach einer einer möglichst einfachen Abfahrt. Die nach unten führende Hauptstraße erscheint mir ausnahmsweise als verlockende Alternative. Elisabeth hat ohnehin genug Trails für heute.

Auf der Fahrt nach unten legen wir immer wieder kleine Stops ein, damit mein verstopftes Hirn Zeit bekommt, sich dem steigenden Druck anzupassen. Es klappt so halbwegs.



Gleich neben dem ersten Haus von Intermesoli winkt uns ein älterer Herr mit großem Dackel aufgeregt zu. Es ist unser Gastgeber, der extra hier auf uns gewartet hat.

Während wir unser Zimmer beziehen, kocht uns der Chef einen Kaffee und ordert auch gleich einen Tisch für das Abendessen im einzigen Restaurant weit und breit. Mit Müh und Not können wir ihm ausreden, uns in einer Stunde auch noch mit dem Auto dorthin zu fahren.

Immerhin läge das Haus am oberen Ortsende. Bei der überschaubaren Größe von Intermesoli dürften das allerdings kaum mehr als zehn Gehminuten sein.

Als wir im Restaurant eintreffen, werden wir schon erwartet. Die Zahl der Gäste ist auch sehr überschaubar. Nur ein Pärchen sitzt außer uns im Speisesaal. Wir sind gerade bei der Vorspeise als wir von unseren Tischnachbarn auf Deutsch angesprochen werden. Sie wissen schon, dass wir Radfahrer aus Deutschland sind. Sie sind selbst mit dem Rad unterwegs. Als sie eine halbe Stunde vor uns hier angekommen sind, wurden sie mit uns verwechselt, was zu einiger Verwirrung geführt hätte. Sie sind schließlich gleich hier im Haus untergekommen, da die Wirte auch Zimmer vermieten. Die zwei Schweizer sind auch schon fast zwei Wochen unterwegs seit sie im Tessin gestartet sind. Im Gegensatz zu uns fahren sie vor allem Nebenstraßen und auch Schotterpiste. Sie haben nämlich auch einen Anhänger dabei, um keine Rucksäcke tragen zu müssen. Ein klein wenig mehr Ausrüstung führen sie auch mit sich, da sie zum Sportklettern hierher gefahren sind. Morgen machen sie erst einmal eine Wanderung hinauf zum Corno Grande.

Nach ein paar Tassen heißen Tees vor dem Zubettgehen verschwindet der Druck in meinen Ohren fast komplett. Trotzdem hat sich das Hörvermögen noch nicht ganz erholt.

Am nächsten Morgen strahlt die Sonne wieder von einem makellosen Himmel. Heute steht nur noch die Fahrt an die Adriaküste auf dem Programm. Es



liegen zwar gut 50 Kilometer vor uns, dafür geht es aber wohl nur bergab. Auf Meereshöhe wollen wir dann in Roseto degli Abruzzi in den Zug steigen und entlang der Adria bis zum ehemaligen Teutonengrill in Rimini fahren.



Die ersten Kilometer geht es auf der kurvenreichen Bergstraße in flottem Tempo hinunter zum Fiume Vomano, dem wir dann bis zur Küste folgen müssen. Nach der Einmündung in die Talstraße fehlt die Schwerkraft als beschleunigendes Element. So merke ich erst jetzt, dass meine Hinterradbremse scheinbar über Nacht eines neuen Krankheitsstadium erreicht hat. Bergab war sie noch nicht auffällig gewesen. Wie immer war die Bremswirkung eher sehr bescheiden. Hier unten jedoch ist die Bremsleistung dummerweise auch vorhanden, wenn ich den Hebel nicht betätige. Im Flachen ist das stark genug, dass ich keine fünfhundert Meter weit komme.

Der Reparaturversuch endet nach einiger Zeit mit meiner Kapitulation. Die Bremskolben bewegen sich keinen Millimeter mehr zurück. Mir bleibt nichts anderes übrig, als die Bremsbeläge wegzulassen und ganz auf die hintere Bremse zu verzichten.

Der weitere Weg klappt anstandslos. Am Abend logieren wir in der Touristenhochburg in einem 4-Sterne-Hotel. Unsere Räder dürfen die Nacht direkt neben dem Swimmingpool verbringen, den wir gleich auch selbst noch nutzen.

Am letzten Tag bringt uns der Regionalzug nach Bologna. Schon vor ein paar Wochen haben wir

von dort zwei Plätze im Eurocity nach München gebucht. Beim Einladen der Räder in den Gepäckwaggon werden wir und auch andere Radler vom unwiderstehlich spröden Charme des österreichischen Zugbegleiters überrascht. Die Zeit der freundlichen Gastgeber scheint schlagartig zu Ende zu gehen.

Bis wir am Abend wieder in Augsburg ankommen, sind wir ziemlich erledigt. Der Eurocity war rappellvoll. Immerhin waren unsere reservierten Sitzplätze frei. In München geraten wir prompt wieder einmal in die Wirren des Oktoberfests. Trotz der erst frühabendlichen Stunde treiben sich bereits reichlich viele Alkoholzombies in gruseliger Trachtenverkleidung auf den Bahnsteigen herum.

Unser Intercity steht schon am Gleis. In Wagen 10 sollen die Plätze für die Räder sein. Als wir ganz nach vorne gelaufen sind, haben wir erst den Wagen 8 erreicht. Dann kommt die Lok. Von Wagen 10 fehlt jede Spur. Zwei weitere Radler stehen bald ebenfalls ratsuchend neben uns. Offensichtlich hat die Bahn wieder einmal gespart. Notgedrungen verstauen wir unsere Rädern so gut es geht in den Einstiegsbereichen. Dies hat jedoch offensichtlich ein Zugbegleiter aus der Ferne erkannt und stürmt erzürnt herbei. Er macht kein Hehl aus seinem Unmut und verweist uns auf den Wagen 6. Dort wären auch Stellplätze für Räder. Die Wagen 9 und 10 würden heute halt ausfallen und damit auch unsere Reservierungen.

Im Wagen gibt es tatsächlich 6 Stellplätze. Als wir ankommen, stehen dort 8 Fahrräder und mehrere Radler, die ebenfalls ihrer reservierten Sitzplätze verloren haben. In einer größeren



Abstimmungsrunde wird mit allen Beteiligten festgelegt, wer wo aussteigen möchte. Entsprechend werden die jetzt 12 Räder geschichtet. Unsere Fahrzeuge liegen ganz oben. Nur eine junge Dame, die bis nach Norddeutschland reisen will, protestiert etwas zaghaft, da sie Angst um ihr unten stehendes, filigranes Rennrad hat. Kurz vor der Abfahrt kommt nochmals Unruhe auf, als ein schweres Downhill-Gerät noch den Platz 13 beansprucht. Zum Glück steigt auch sein Fahrer in Augsburg aus.